05EUS2012000021 Westdt. Beobachter 1943
Faktor 20
Sa.



## Euskirchener Beobachter

### Doch die Buchen sollst du suchen...

**Wo schlägt der Blitz am liebsten ein?**

Alljährlich sterben in Deutschland zahlreiche Menschen durch Blitzschlag. Es ist selbstverständlich, daß Menschen und Tiere bei Regen und Gewitter gern unter den Schutz der Bäume flüchten. Aber dieser „Schutz" kann trügerisch sein. Schon bevor sich die Wissenschaft mit der Frage beschäftigte, traf der Volksmund etwa das Richtige, wenn er sagt: „Vor den Eichen mußt du weichen, und die Weiden sollst du meiden; von den Fichten sollst du flüchten, doch die Buchen sollst du suchen."

Die Statistik läßt die Bäume hinsichtlich der Blitzgefährdung in drei Gruppen einteilen. Am häufigsten werden getroffen: Pappel, Eiche, Birnbaum, Ulme, Weide, Esche, Akazie; weniger häufig: Linde, Apfelbaum, Kirschbaum, Walnuß, Edelkastanie; am seltesten: Erle, Vogelbeerbaum, die Ahornarten, Roßkastanie, Buche und Hainbuche.

Allerdings spielen auch die Standortverhältnisse, das Vorhandensein oder Fehlen einer Pfahlwurzel, die Nähe des Grundwassers usw., eine große Rolle. Nach Möglichkeit soll man deshalb bei Gewittern die Nähe von Bäumen, gleich welcher Art, meiden.

Auch dem Boden gegenüber verhält sich der Blitz sehr verschieden. Die wenigsten Blitzschläge kommen auf Kalkboden vor. Bei Mergelboden wächst die Gefahr bereits auf das Doppelte, bei Tonboden auf das Siebenfache, bei Sandboden auf das Neunfache. Die größte Blitzgefahr wurde auf Lehmboden beobachtet. Auf dem Lande sind Blitzschläge dreimal so häufig wie in der Stadt.

---

### Die wichtigste Oelfrucht

Der deutsche Bauer hat für das kommende Jahr den Auftrag erhalten, die Anbaufläche für Oelfrüchte aller Art erneut zu erweitern. Der Reichsmarschall hat bereits zu Beginn dieses Krieges die Ausweitung des Oelfruchtanbaues als eine der wichtigsten Maßnahmen in der deutschen Landwirtschaft bezeichnet.

Dabei steht der **Winterraps** als eine der wichtigsten Pflanzen an erster Stelle. Raps liefert je Hektar 600—800 Kilogramm Fett, dazu noch einen hohen Fettgehalt durch die Verfütterung der Oelkuchen an Milchvieh. Dabei ist weiter zu bedenken, daß Raps sich sehr günstig als Vorfrucht erweist. Weizen, nach Raps angebaut, läßt unter sonst gleiche Bedingungen einen etwa 10 vom Hundert höheren Ertrag als nach anderen Früchten erwarten. Die Frucht wirkt durch ihre zeitige Reife günstig auf die Verteilung der Arbeit und bringt dem Bauern überdies durch den Verkauf des Rapssamens schon vor der Roggenernte einen guten finanziellen Ertrag.

Raps will aus dem Vollen schöpfen, d. h. er braucht neben einer starken Stallmistdüngung gut und gern 300 Kilogramm vierzigprozentiges Kalisalz und 200 Kilogramm Phosphatdüngung je Hektar. An Stickstoff rechnet man etwa 300 Kilogramm Kalkammonsalpeter je Hektar, hiervon ein Drittel bei der Bestellung im Herbst und zwei Drittel im Frühjahr beim Hacken des Rapses. Bei Drillsaat mit 50 Zentimeter Reihenentfernung benötigt man 8 bis 10 Kilogramm Saatgut auf das Hektar. Man hüte sich, zu dick zu säen, da bei zu dichter Saat der Raps zu hoch wächst, zu dünnstempelig bleibt und außerdem im Winter leicht erfriert. Die Erträge schwanken zwischen 12 und 28 Doppelzentner Körner und 18 bis 44 Doppelzentner Stroh je Hektar.

## Bauer und Technik

**Nicht Diener der Technik, sondern ihr Herr**

Noch um die Zeit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus haben viele Bauern in der Technik nicht unbedingt einen Segen erblickt. Auch in anderen Kreisen des Volkes fragte man sich, was denn die ganze Technisierung für einen Vorteil haben könnte, wenn sie mit stets wachsenden Erwerbslosenheeren bezahlt werden müßte. Der Bauer hatte zudem noch ein besonderes Recht, der Technik gegenüber mißtrauisch zu sein, denn die Technik war es, die durch Steigerung der Warenerzeugung insbesondere die landwirtschaftliche Erzeugung in den untragbaren Wettbewerb mit dem Raubbau in überseeischen Farmen stellte und die ihn zugleich der spekulanten Unsicherheit der internationalen Märkte für landwirtschaftliche Erzeugnisse unterwarf. Es gehörte schon ein besonderer Mut des Nationalsozialismus zur Technik, die, dies steht heute in einmaliger Weise fest, eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Freiheit des Reiches geworden ist. Die frühere, vielfach negative Einschätzung der Technik, so schreibt Fritz Ronnenbruch in einem Aufsatz „Bauer und Technik" im neuesten Heft der „Deutschen Agrarpolitik" (Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., Berlin) hat auf Voraussetzung beruht, die seit der Machtergreifung hinnfällig geworden sind, denn der Kapitalismus hat durch seinen Mißbrauch die Technik in falschem Licht erscheinen lassen. Zu den wirtschaftlichen Auswirkungen der Technik für den Bauern gehört, daß sie und die Rationalisierung Menschen spart. Die bessere Maschine vermindert den Menscheneinsatz. Bei richtigem Einsatz der Technik sinken die Anforderungen an Arbeitskräften, gerechnet auf die produzierende Einheit. Außerdem fordert der gesteigerte Einsatz der Technik in der gewerblichen Wirtschaft als Begleiterscheinung den verstärkten Einsatz der Technik beim Bauern. Es ist noch gar nicht lange her, daß mit der Einstellung des Bauerntums die von den Vätern ererbte Wirtschaftsmethode eng verbunden war. Der Bauer war konservativ und hielt auch in seiner Wirtschaftsweise am Hergebrachten. Diese Einstellung läßt sich jedoch nicht mit Rationalisierung vereinbaren. Im Bauerntum vollzieht sich deshalb mit der Aufrüstung des Dorfes eine Revolution, deren Ende nicht abzusehen ist. Vom technischen Nationalismus aus ist der Mensch Produktionsfaktor. Vom bäuerlichen Denken aus, das der Nationalsozialismus in sein Denken einbezogen hat, ist der Mensch Träger des Blutes und der Rasse und ist dem Boden verbunden. Nur das bäuerliche Denken und die bäuerliche Anschauung vom Menschen schaffen eine Plattform, auf der er der Tendenz der Technik zur Vermassung und zur Einschätzung als bloßer Produktionsfaktor enthoben ist. Damit wird das deutsche Bauerntum jene geistige Gewalt, durch die das deutsche Volk sich schützt, in der Technik zu versinken. Das Bauerntum ist damit das Gegengewicht gegen die in der Technik liegenden Verführungen und gibt dem deutschen Volk die Fähigkeit, nicht Diener der Technik zu werden, sondern ihr Herr.

**Aus Stadt und Kreis**

## Schutz der deutschen Ernte

**Maßnahmen zur Verhütung von Bränden**

Die Ernteschutzaktion des Jahres 1942 ist von allen beteiligten Kreisen tatkräftig und erfolgreich durchgeführt worden, so daß sie wesentlich zur Sicherung der deutschen Ernte im vergangenen Jahr beigetragen hat. Im Jahre 1943 müssen die Anstrengungen verdoppelt werden, um alle Schwierigkeiten, insbesondere die Rückwirkungen der feindlichen Terrorangriffe auf das flache Land, soweit dies in menschlicher Kraft steht, auszuschalten. Der totale Krieg fordert vom deutschen Volk die äußerste Kraftentfaltung. Jeder, der an der Aufbringung der deutschen Ernte mitzuarbeiten hat, muß sich bewußt sein, daß es notwendig ist, dem deutschen Volk das Ernteergebnis restlos zum Gebrauch zuzuführen. Daher sind alle vorbereitenden Maßnahmen unverzüglich in die Wege zu leiten.

Es sollen vor allem die Ernteerzeugnisse soweit wie möglich aufgelockert gelagert werden. Größere Ansammlungen von Erntewagen und Erntegut sowie die Anlegung von Dreschplätzen in der Nähe belebter Verkehrsstraßen müssen, mehr noch als bisher und in Friedenszeiten, vermieden werden. Um die durch Fliegerangriffe drohenden Schäden herabzumindern, sind zahlreiche Landwirt dazu übergegangen, Schober (Diemen) zu setzen.

Die mit der Beaufsichtigung und Bedienung der bei der Erte notwendigen Kraftmaschinen beauftragten Personen sollten möglichst deutschsprechende und sachkundige Arbeiter sein, die wiederholt auf die Pflicht zur Beachtung der feuerpolizeilichen Bestimmungen hingewiesen werden müssen. Es muß vor allem vermieden werden, daß Ernteerzeugnisse (Stroh und Spreu) unmittelbar in der Nähe der Antriebsmaschinen gelagert werden.

Die Beachtung des Rauchverbots muß von Betriebsführern und Gefolgschaftsmitgliedern unbedingt erwartet werden. Die Betriebsführer sind dafür verantwortlich, daß ausländische Arbeiter und Kriegsgefangene in ländlichen Anwesen und in Wäldern das Rauchen unterlassen. Die Kriegsgefangenen werden durch ihre Wachmannschaften zur strengsten Beachtung des Rauchverbots angehalten. Es wird aber auch von den Betriebsführern erwartet, daß sie ihrer Gefolgschaft mit gutem Beispiel vorangehen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß gegen alle Uebertretungen mit den zu Gebote stehenden Mitteln rücksichtslos vorgegangen wird.

Erntevorräte, die zur Selbstentzündung neigen, müssen ständig beobachtet und, soweit vorhanden, mit Sonden untersucht werden. Auf den Dreschplätzen oder in deren Nähe müssen Handfeuerlöscher, Eimer und Löschwasser in möglichst großer Zahl und Menge bereitgehalten werden.

Wesentlich ist, daß der Ernteschutz auch über die eigentliche Erntezeit hinaus fortgesetzt wird, die auch noch nach der Erntezeit mit einer Gefährdung der Ernte gerechnet werden muß.

### Zellen-Sprechabende

**Ortsgruppe Claus-Clemens-Siedlung**

Mittwoch, den 11. August, abends 20 Uhr, im Lokale Dahlem, Kirchstraße: Zellensprechabend für die Zellen 4—6. Der Ortsgruppenleiter erwartet den restlosen Besuch seiner Parteigenossen(innen). Der Abend ist auch für jene der Zellen 1—3 verpflichtend, die beruflich verhindert waren, an dem für sie in der vergangenen Woche festgesetzt gewesenen Sprechabend teilzunehmen. Die Teilnehmerkarte ist am Saaleingang abzugeben.

### Krankenversicherung jugendlicher Erntehelfer

Zdbl. Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz, hat mit seinem Erlaß VI c 520115 — RABl. AR, 1943 S. II 221 ff — auch die Durchführungsbestimmungen des Reichsjugendführers bekanntgegeben. Danach muß bezüglich der Krankenversicherung der zur Hilfe in der Landwirtschaft eingesetzten Jugendlichen folgendes besonders festgestellt werden: Für die Durchführung der Krankenversicherung ist zuständig die Landkrankenkasse des Beschäftigungsortes. Wo eine Landkrankenkasse nicht besteht, übernimmt die Allgemeine Ortskrankenkasse des Beschäftigungsortes die Betreuung. Die Bauern und Landwirte, bei denen jugendliche Erntehelfer beschäftigt sind, melden diese also auch bei der Landkrankenkasse an, wenn eine solche für sie zuständig ist und damit auch ihre sonstigen Beschäftigten bei ihr versichert sind.

### „Der Feuerteufel"

Lommersum. Am Freitag um 20 Uhr ist im Saale Heinrich Tiessenthal, Lommersum, eine Veranstaltung der Gaufilmstelle. Zur Aufführung gelangt: „Der Feuerteufel", ein Film, in dem uns ein Freiheitskämpfer gezeigt wird, der auch in schwerster Zeit den Glauben an ein Großdeutschland nicht verlor und der das Schwert nicht eher aus den Händen legte, bis daß der Sieg errungen war. Diesen Film muß jeder sehen.

---

### Haustier seit über 4000 Jahren

Wenn einmal eine Geschichte der Haustiere geschrieben wird, dann dürfte neben den Pferden die Seidenraupe wohl die sagenhafteste Geschichte haben. Bis zum Jahre 522 n. Ztw. war es den Chinesen gelungen, die Seidenraupenzucht und die Seidegewinnung als ihr Geheimnis zu wahren, bis dann zwei Mönche Seidenraupenkokons in ausgehöhlten Wanderstäben in ihre Heimat schmuggelten. Diese Kokons bildeten den Anfang der Seidenweberei in Europa. Schon vorher hatte die Herstellung der Seide in China eine lange Geschichte. Die Seidenraupe war doch ursprünglich ein freilebendes Insekt, das instinktmäßig seine Kokons an möglichst sicheren, versteckten Orten anbrachte. Heute dagegen würde die Seidenraupe verhungern, wenn sie nicht in unmittelbarer Nähe Maulbeerlaub vorfinden, denn sie bewegt sich nicht mehr von ihrem Platz. Das ist ein Zuchtergebnis. Vor [illegible] Jahren gab ein chinesischer Kaiser den Befehl, nur solche Raupen zu züchten, die ruhig sitzen bleiben. Man kann daraus die Höhe des Zuchterfolges ermessen, die Mühe und Geduld vieler Jahrhunderte zur Voraussetzung hatte. Auch daß die Seidenraupe unter allen Kokonspinnern den gleichmäßigsten und am sorgfältigsten gelegten Faden spinnt, dürfte ein Zuchtergebnis sein. Denn nur ein solcher Faden läßt sich abspulen, ohne zu reißen. In die deutsche Geschichte der Seidenraupe gehört es, daß zur Zeit Friedrichs des Großen überall in Preußen Maulbeeren angebaut wurden, die Napoleon I. alle entfernen ließ, um der französischen Seidenindustrie die Konkurrenz zu nehmen.

---

Hart und schwer traf uns unerwartet die unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter, einziger, hoffnungsvoller Sohn, mein innigstgeliebter, guter Bruder
**Matthias Lohmer**
Obergefr. in einem Panzer-Jg.-Regt., Inhaber der Ostmedaille und des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern
[illegible]

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute morgen 11.15 Uhr, meine innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin, unsere gute, treubesorgte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare Frau
**Maria Bodden**
geb. Baum
[illegible]

Unerwartet traf uns heute die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder
**Jakob Breuer**
Uffz. in einem Pionier-Batl.
am 3. August in pflichtgetreuer Ausführung seines Dienstes bei einem Eisenbahnunglück im Alter von 43 Jahren den Heldentod starb.
[illegible]

**GERMANIA**
Des ungewöhnlichen Erfolges wegen verlängern wir
**Die Finanzen des Großherzogs**
mit Heinz Rühmann, Theo Lingen, Viktor de Kowa
[illegible]

**ODEON** — **ATRIUM**
Des überaus großen Erfolges wegen bis Donnerstag verlängert
Zarah Leander in einem ihrer schönsten Filme:
**Die große Liebe**
Ein lustiger Kriminalfilm mit entzückender Musik von Will Meisel
**So ein Mädel vergißt man nicht**
[illegible]

Westdeutscher Beobachter
Amtliches Organ der NSDAP. und sämtlicher Behörden
Ausgabe Euskirchener Zeitung
Euskirchen
Verlag und Hauptschriftleitung: Westdeutscher Beobachter GmbH, Köln, Deutz-Kalker Str. 30; Sammelruf 10031; Zweigstelle Euskirchen: Wilhelmstraße 21, Fernruf 2070. Postscheckkonto: Köln 56580. Bezugspreis monatlich 2,— RM frei Haus (einschl. 0,37 RM Bestellgeld); bei Postbezug 2,— RM einschl. 18 Rpf. Postzeitungsgebühren, zuzüglich 0,36 RM Zeitungszustellgebühr, bei sechsmaliger wöchentlicher Zustellung. Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste. Ersatzansprüche bei Störungen infolge höherer Gewalt ausgeschlossen. Erfüllungsort: Köln.
Nr. 215 / Jahrgang 19 — Mittwoch, 11. August 1943 — Preis 10 Pf.

# Wirksame Abwehr am Kubanbrückenkopf

## Alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten wieder blutig abgeschlagen

Berlin, 11. August

Im Süden und in der Mitte der Ostfront scheiterten die deutschen Truppen am 9. August erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten unter sehr schweren Verlusten für den Feind zum Scheitern. Die Sowjets versuchten, die täglichen, riesigen Ausfälle ihrer Infanterie dadurch zu vermindern, daß sie ihre Angriffsoperationen noch stärker auf die Wirkung der schweren Waffen und der Flugzeuge aufbauten. Diese Verlagerung des Schwergewichts brachte ihnen aber keinerlei Erfolg, da unsere Soldaten die zahlenmäßige und materielle Ueberlegenheit des Feindes durch vorbildliche Haltung, bewegliche Kampfführung und bessere Beherrschung ihrer Waffen immer wieder auszugleichen vermochten.

An der Ostfront des **Kuban-Brückenkopfes** gingen die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit weiter. Südlich von Krymskaja ballte der Feind auf schmalem Raum wieder etwa acht Schützendivisionen zusammen. Von ihnen sollte gemeinsam mit starken Panzerverbänden, Schlachtfliegergeschwadern und dem Trommelfeuer zahlreicher Batterien, Salvengeschütze und Granatwerfer der Durchbruch erzwungen werden. Gruppen von 20 bis 30 Panzern erschienen vor dem Abschnitt eines einzigen deutschen Bataillons, und im Gefechtsstreifen eines Regiments wurden innerhalb 12 Stunden wieder über 800 feindliche Kampf- und Schlachtflugzeuge gezählt. Trotz des starken Druckes festigte sich weiterhin der Widerstand unserer Truppen, so daß der Gegner keinen Schritt vorwärts kam. Die in den frühen Morgenstunden zum erstenmal antretenden Bolschewisten traf das Feuer unserer Artillerie so schwer, daß die geschlossene Wucht des Angriffs von vornherein in zusammenhanglose Teilvorstöße aufgesplittert wurde. Die immer noch starken Teilkräfte drangen gegen unsere Linien vor; doch gewannen unsere Soldaten im Gewühl erbitterter Nahkämpfe die Oberhand und warfen den Feind zurück.

Die Verluste der Bolschewisten stiegen in den letzten drei Tagen, nicht zuletzt durch zahlreiche Bombenangriffe gegen bereitgestellte Truppenmassen, weiterhin beträchtlich an. Außer vielen Tausenden von Toten und Verwundeten büßte der Feind seit dem 7. August mehr als 70 Panzer ein, von denen eine Division allein 28 mit Nahkampfmitteln und schweren Waffen vernichtete oder bewegungsunfähig schoß.

Am **Mius** errangen unsere Heeresverbände einen eindrucksvollen Erfolg. Truppenteile, die während der bolschewistischen Offensive im Juli 20mal und mehr erfolglos berannt worden waren, griffen zur weiteren Frontbegradigung an, stürmten in schneidigem Vorstoß ein wichtiges Höhengelände und hielten es gegen alle Gegenangriffe der Sowjets. Im übrigen hatten die Gefechte am Mius und am mittleren Donez nur untergeordnete Bedeutung.

Am **oberen Donez** und im Raum **Bjelgorod** waren dagegen die Kämpfe weiterhin sehr schwer, da die Bolschewisten hier mit starken Infanterie- und Panzerverbänden angriffen. Unsere Truppen brachten jedoch die Vorstöße in wechselvollem Ringen zum Scheitern oder fingen sie in Gegenstößen auf. Der Feind hatte äußerst schwere blutige Verluste und verlor außerdem 81 Panzer; zahlreiche weitere Panzerkampfwagen, mehrere Geschütze und über 100 mit Truppen und Material beladene Kraftfahrzeuge wurden durch Bombentreffer unserer Kampf- und Sturzkampfflieger vernichtet, die mit starken Verbänden feindliche Truppenbewegungen im Raume Bjelgorod und südöstlich davon bei Tschugujew angriffen. Auch rumänische Kampfflieger beteiligten sich erfolgreich an der Bombardierung feindlicher Bereitstellungen in den Wäldern am oberen Donez.

Im Kampfraum **Orel** lag der Schwerpunkt der bolschewistischen Angriffe westlich der Stadt, wo die Bolschewisten von neuem versuchten, unter Zusammenfassung starker Infanterie- und Panzerkräfte den Durchbruch zu erzwingen. Die in den Brennpunkten der erbitterten Kämpfe stehenden bayerischen, pommerschen, rheinisch-westfälischen und mainfränkischen Truppen, die schon bisher dem wochenlangen Ansturm der Sowjets standgehalten hatten, schlugen in harten Kämpfen wieder alle Vorstöße blutig zurück. Die Luftwaffe unterstützte die Heeresverbände durch heftige Bombenangriffe gegen feindliche Bereitstellungen östlich, nördlich und südlich unserer Verteidigungslinie. Sie vernichteten oder beschädigten dabei zahlreiche Panzer, Flakgeschütze und Kraftfahrzeuge.

Im Verlauf der Kämpfe hatte eine mainfränkische Panzer-Division besonders schwere Gefechte zu bestehen. Diese Kampfgruppe hatte in den vorausgegangenen Tagen einen beherrschenden Höhenrücken gegen den fortgesetzten Ansturm von zwei bolschewistischen Schützendivisionen, einer Artillerie-Division, zwei Panzerbrigaden, einer Panzerabwehrbrigade und einer motorisierten Schützenbrigade zu verteidigen. Es gelang ihr jedoch, die vielfache Uebermacht des Gegners in mehrtägigen, fast pausenlosen Kämpfen zu zerbrechen. Nachdem die Division hier ihre Aufgabe erfüllt hatte, wurde sie mit zur Abwehr der jüngsten feindlichen Durchbruchsversuche angesetzt. Aus dem Marsch heraus griff sie in den Kampf ein. Der Feind konzentrierte seine Kräfte auf die ihm entgegentretende Division und berannte deren Stellungen, schließlich mit drei Schützendivisionen, einer Panzerbrigade und einem selbständigen Panzerregiment. Obwohl die Bolschewisten ihre Angriffsverbände mit heftigem Artilleriefeuer und mit bis 250 gleichzeitig angreifenden Bombern und Schlachtflugzeugen unterstützten, stand die Division diesen Kampf unerschütterlich durch, bis der Feind geworfen und seine Durchbruchsabsichten vereitelt waren. Durch zahlreiche neue Panzerabschüsse erhöhte sie zugleich die Zahl der von ihr allein im Raum von Orel vernichteten Sowjetpanzer auf 243.

Auch im Raum südwestlich von **Wjasma** wurde erneut hart gekämpft. Nach Zuführung frischer Kräfte griff der Feind im Raum Spas-Demensk mit zwölf Schützendivisionen an und unterstützte sie durch zahlreiche Panzer, ungewöhnlich starke Fliegerverbände und schweres Artilleriefeuer. Die Vorstöße scheiterten sämtlich am zähen Widerstand unserer Truppen und im zusammengefaßten Feuer aller Waffen. Sturmgeschütze, Artillerie und Panzerabwehrkanonen hatten besonderen Anteil an dem Abwehrerfolg. Nachdem an den beiden Vortagen bereits 95 Sowjetpanzer vernichtet worden waren, von denen eine einzige Pakbedienung am Vormittag des 7. August allein 27 und Truppen einer alpenländisch-bayerischen Division weitere 47 abschossen, brachten unsere Heeresverbände am 9. August wieder 63 feindliche Panzerkampfwagen zur Strecke. Zusammen mit den durch Bombentreffer unserer Kampfflugzeuge in der Bereitstellung und beim Anmarsch außer Gefecht gesetzten hat der Feind allein im Wjasma-Abschnitt innerhalb dreier Tage wieder über 170 Panzer verloren.

### 330 Feindpanzer auf Sizilien vernichtet

**In der Zeit vom 10. Juli bis 5. August**

Berlin, 11. August

Der 7. August verlief an der gesamten sizilianischen Front ohne besondere Kampfhandlungen. Die Briten und Nordamerikaner, die in den letzten Tagen sehr schwere Verluste an Menschen, Waffen und Kriegsgerät erlitten hatten, tasteten sich nur zögernd an unsere Verteidigungsstellungen heran, die sämtlich unter Ausnutzung beherrschender Höhenzüge angelegt sind. Von unseren Nachhuten wirksam bekämpft, hatte der Gegner erneut empfindliche Ausfälle. Im Raum nordwestlich Catania brachen vereinzelte örtliche Angriffe des Feindes im Feuer unserer Waffen zusammen.

Wie schwer die Verluste der Briten und Nordamerikaner sind, zeigt sich daran, daß allein die Division „Hermann Göring" in der Zeit vom 10. Juli bis 5. August 278 Panzer und Panzerspähwagen, 46 Panzerabwehrgeschütze und Granatwerfer, 22 Landungsboote sowie mehrere hundert Kraftfahrzeuge vernichtete. Außerdem schoß die Division 53 feindliche Flugzeuge und 7 Lastensegler ab.

Insgesamt verlor der Feind in diesem Zeitraum auf Sizilien 330 Panzer und Panzerspähwagen. Truppen des Heeres brachten 83 Flugzeuge zum Absturz, davon allein 32 in den ersten fünf Augusttagen. Zahlreiche weitere Flugzeuge und Schiffseinheiten wurden von der Luftwaffe vernichtet oder versenkt.

# Grauenvolle Hungersnot in Tschungking-China

## Massenauswanderung halbverhungerter Flüchtlinge — Verlassene Dörfer — Bäume ohne Rinde

Genf, 11. August

Ein grauenvolles Bild von den Vorfällen, die sich gegenwärtig in den Hungerprovinzen Tschungking-Chinas abspielen, entwirft ein Augenzeugenbericht, den die linksradikale englische Wochenschrift „Tribune" dieser Tage veröffentlichte.

Der Berichterstatter ist nach einmonatiger Rundreise durch die Hungerbezirke der Provinz Honan zurückgekehrt und schreibt u. a.: „Was ich auf meiner Reise sah, scheint mir noch immer derart entsetzlich und unglaublich, daß ich noch immer nicht in den vollen Zustand des Wachseins zurückgekehrt bin. Ich sah Straßen und Züge voller abgemagerter, halbbekleideter fast verhungerter Flüchtlinge in einer Massenauswanderung, an der sich bisher bereits über drei Millionen Menschen beteiligten, die leblosen, tief in den Höhlen liegenden Augen, die verkrampften Gestalten Toter, Sterbender am Wegesrand, von ihren Eltern im Stich gelassenen Kinder, einige tot, andere am Leben, verlassene Dörfer und Ortschaften, meilenweit Bäume ohne Rinde, die jene aßen, die zu schwach waren, sich an dem Auszug zu beteiligen, und die jetzt still in ihren Hütten sterben oder, an den Schwellen ihrer Häuser ins Leere starrend, auf das hoffnungslose, unabwendbare Ende warten. Das ist das tragischste Bild vielleicht der schlimmsten Hungersnot, die China in seiner Geschichte kannte und von der über 20 Millionen Menschen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Nach dem Urteil der chinesischen Provinz-Gouverneure sind schon Millionen der Hungersnot zum Opfer gefallen."

Die Eisenbahnen seien, so schließt der Bericht, so dicht mit Flüchtlingen besetzt, daß man fast nicht mehr die Wagenwände sehe. Sie klebten wie hungrige Heuschreckenschwärme auf den Trittbrettern, säßen auf den Zugdächern, auf den Kupplungen, ja selbst auf den Achsen. Niemand spreche, und es erfülle sie nur eine Sehnsucht: möglichst schnell den Hungergebieten zu entfliehen.

### Neue Massenverhaftungen in Indien

**Am Jahrestag der Verhaftung Gandhis**

Genf, 11. August

Um den Ausbruch neuer großer Unruhen in Indien zu verhindern, hatte die britisch-indische Regierung die Provinzialregierungen in ganz Indien angewiesen, am Jahrestag der Verhaftung Gandhis und führender Kongreßmitglieder besondere Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Trotzdem kam es nach einer Reutermeldung aus Bombay zu Massendemonstrationen der unterdrückten Inder. In Bombay mußten die demonstrierenden Inder unter Anwendung von Gewaltmitteln auseinandergetrieben werden. Mehrere hundert Personen wurden verhaftet und in die Gefängnisse geworfen. In Poona nahmen Tausende von Indern an einem Marsch auf das Gefängnis teil, in dem Gandhi untergebracht ist. Auch hier ging die Polizei mit dem Lahti und der blanken Waffe gegen die Demonstranten vor. Hunderte von Demonstranten wurden festgenommen.

### Jüdische Drückebergerschule

**Ein „blühendes" Unternehmen in Neuyork**

Genf, 11. August

Wie „Daily Expreß" aus Neuyork meldet, hatte der Jude Weinberg in einem Neuyorker Hotel eine „Schule der Drückeberger" eingerichtet, in der er wehrfähigen Männern beibrachte, wie sie sich bei der ärztlichen Untersuchung verhalten müßten, um freigestellt zu werden.

Seine Methode sei, so berichtet „Daily Expreß", so gut gewesen, daß viele „Schüler" als unzurechnungsfähig von der Untersuchungskommission abgelehnt worden seien. Das Schulgeld habe zwischen 200 und 2000 Dollar betragen. — Der Jude wurde jetzt von der Polizei verhaftet.

# Der USA-Präsident „angelte" in Kanada

## Kleine Sensationen um eine Auslandsreise — Politische Fischzüge?

(Drahtbericht unseres eigenen Vertreters)

W. J. Bern, 11. August

Der Versuch Roosevelts und Churchills, nach dem Scheitern des Planes von Casablanca nunmehr Stalin zu einem persönlichen Treffen irgendwo anders zu veranlassen, wird zwar in Washington und London noch immer abgeleugnet, jedoch wird durch eine United Preß-Meldung aus Washington bekannt, daß sich Roosevelt in Begleitung eines großen Stabes, wie er ihn bei seinen pompösen Auslandsreisen liebt, vor einigen Tagen nach Kanada begeben hat und nunmehr von dort zurückkehrte. Als Zweck der mehrtägigen Reise wird an zuständiger Washingtoner Stelle ein Ferienaufenthalt bezeichnet, eine Angabe, die jedoch in den USA mit etwas ironischem Lächeln aufgenommen werde, zumal, da Kanada zur Zeit immer noch ein englisches Dominion und nicht eine amerikanische Ferienkolonie ist.

In den Augen der Amerikaner wird der Ausflug Roosevelts noch geheimnisvoller, als auf Anfrage der Washingtoner Pressevertreter nach dem vermutlichen Gesprächsthema bei der Zusammenkunft in Kanada vom Weißen Haus der lakonische Bescheid erteilt wurde, Roosevelt habe dort überhaupt niemanden besucht. Da der Fragesturm in Washington jedoch nicht nachlassen wollte, wurde schließlich von Roosevelt ein selbstverfaßtes Dementi ausgegeben, worin wörtlich ausgeführt wird: „Der Präsident ist von einem kurzen Ferienaufenthalt am Nordufer des Huron-Sees zurückgekehrt, begleitet von seinem Stabschef Admiral Leahy, seinem Marineadjutanten Konteradmiral Brown, seinem Sekretär Generalmajor Watson, seinem Leibarzt, dem Direktor des Kriegsmobilisierungsamtes Byrnes und Harry Hopkins".

Wie ohne weiteres festzustellen ist, wird durch dieses selbstverfaßte „Dementi" die Angelegenheit für die amerikanische Oeffentlichkeit nicht klarer, ja man gewinnt den Eindruck, daß es in der Absicht Roosevelts lag, schon durch die äußere Fassung dieses Dementis die Angelegenheit nur noch mysteriöser zu machen. Wenn der Präsident, wie behauptet wurde, dem Angelsport gehuldigt haben sollte, so dürfte es sich nach allgemeiner Ansicht mehr um einen politischen Fischzug gehandelt haben. In dieser Richtung bewegt sich auch ein Bericht des Washingtoner Vertreters der „Neuen Zürcher Zeitung", worin es heißt, man nehme in Washingtoner politischen Kreisen an, daß die militärische Entwicklung demnächst wieder zu Besprechungen zwischen maßgebenden Staatsmännern auf der alliierten Seite führen werde, wobei die bei früheren Konferenzen in den Hintergrund gerückten politischen „Fragen der Kriegführung" diesmal stärker berücksichtigt werden müßten.

Auf alle Fälle hält man eine sehr gründliche Ueberprüfung der Lage und der militärischen Pläne für erforderlich. Es scheine noch Ungewißheit darüber zu bestehen, ob Stalin an einer solchen neuen Besprechung teilnehmen oder sich wenigstens durch einen Vertrauensmann, etwa Molotow, vertreten lasse. Man gebe jetzt in Washington allgemein zu, daß die Sowjetunion bisher bei weitem die schwerste Kriegslast getragen habe und man unterstreiche in diesem Zusammenhang, daß das kommunistische Parteiblatt „Prawda" erst dieser Tage die USA und England scharf angegriffen habe, weil ihr die Anstrengungen der Anglo-Amerikaner immer noch nicht genügten.

# Ein politischer Bumerang

## Umgangsformen zwischen west-östlichen Bundesgenossen

(Drahtbericht unseres eigenen Vertreters)

H. K. Stockholm, 11. August

Aus Moskau liegen neue Anzeichen wachsender Ungeduld mit der Entwicklung der militärischen und politischen Lage im Westen vor. Die „Krasnaja Iswestja" berichtet in einem Aufsatz, daß die Kämpfe auf Sizilien nunmehr bereits einen vollen Monat andauern, ohne daß eine endgültige Entscheidung herbeigeführt werden konnte. Das Blatt verweist demgegenüber auf die gewaltige offensiven Vorbereitungen Moskaus und stellt fest, daß die Sowjets nicht die Hände in den Schoß gelegt haben. Die Sowjets setzten ihren letzten Mann und ihre letzte Kanone in den Kampf ein, um eine Entscheidung zu erzwingen, alles in der Erkenntnis, daß jeder Erfolg doppelt zähle, wenn er schnell errungen werde. Aus dem Vergleich zwischen Sizilien und den Kämpfen im Osten geht deutlich hervor, wie geringschätzig Moskau die militärischen Anstrengungen der Bundesgenossen beurteilt.

Diese sowjetische Geringschätzung kommt unverhohlen auch über die anglo-amerikanische Politik zum Ausdruck. Zweifellos haben Großbritannien und die USA in der Sowjetunion einen neuen schweren Prestigeverlust erlitten. Als Churchill und Roosevelt ihre Aufforderung an Italien richteten, bedingungslos zu kapitulieren, zeigte man sich in Moskau zum erstenmal einigermaßen beeindruckt. Der leichte Anflug von Achtung, die man den Bundesgenossen entgegenbrachte, verflog rasch, als sich herausstellte, daß die Kapitulationsaufforderung nur ein Bluff war und daß ihr keine reale Handlung folgte. Man kann einen Gegner nur dann zur bedingungslosen Kapitulation auffordern, wenn man die Kraft hat, seine Drohungen so oder so in kürzester Frist durchzusetzen. Wenn dies aber nicht der Fall ist — und die militärische Entwicklung auf Sizilien zeigt es — so bedeutet jede Aufforderung zur bedingungslosen Kapitulation für denjenigen, der ein solches Ultimatum stellt, ein schweres Risiko, nämlich das, daß der aus kraftlosen Händen geschleuderte Bumerang auf den unvorsichtigen Werfer zurückfällt. Genau das ist die Lage, in der sich die Briten und Nordamerikaner zur Zeit befinden. Sie schleuderten einen Bumerang gegen Italien und der Bumerang hat sie jetzt selbst getroffen.

Moskau wird natürlich nicht zögern, den neuen Prestigeverlust der Angloamerikaner zu seinen Gunsten auszunutzen. Wer die Ereignisse in Moskau aufmerksam verfolgt, der wird unschwer zu der Ueberzeugung kommen, daß das sowjetische Selbstbewußtsein unaufhörlich im wachsen ist. Eine Einmischung der Bundesgenossen in die Politik Stalins, wie sie beispielsweise noch vor zwei Monaten nach dem Ausbruch der Krise zwischen Moskau und den Emigranten versucht wurde, ist heute völlig undenkbar. Die Sowjets fühlen sich heute ihren Bundesgenossen weit überlegen. Sie wissen, daß sie die Hauptlast des Krieges tragen und sie auch in Zukunft tragen werden müssen. Aus dieser Ueberzeugung entspringt aber auch ihre Entschlossenheit, den Einfluß der westlichen Demokratien auf die politische Gestaltung Europas auf ein Minimum zu beschränken. Nur verlegenes Schweigen haben zur Zeit die Angloamerikaner dem wachsenden sowjetischen Selbstbewußtsein entgegenzustellen.

# Der Wiederaufbau der Welt nach „Alliierten"-Plänen

L. Sch. Berlin, 11. August

Die Zeitungen und mehr oder weniger maßgebliche Politiker unserer Gegner zerbrechen sich augenblicklich wieder einmal die Köpfe wegen der Frage, wie das künftige Weltbild aussehen soll. Sie haben darüber schon häufig diskutiert, ohne daß wir es für nötig hielten, zu diesen meist stark agitatorisch bedingten Plänen Stellung zu nehmen. Die jetzigen dahingehenden Erörterungen sind aber insofern interessant, als man es auf Grund der militärischen Lage scheinbar nicht mehr für nötig erachtet, der Welt Sand in die Augen zu streuen, sondern die Katze aus dem Sack läßt und die wirklichen Absichten enthüllt.

Der Marineminister der Vereinigten Staaten, Knox, hat ein „Programm zum Wiederaufbau der Welt" verkündet, das er schlicht und einfach als **Beitrag** der USA bezeichnete. Da diese am Ende des Krieges das stärkste Heer, die größte Flotte und die gewaltigste Luftwaffe besitzen würden, sollten sie auf Grund ihrer militärischen Ueberlegenheit für freien Warenaustausch in der ganzen Welt sorgen. Diesem Ziel soll auch der Plan eines Welthandelsamtes dienen, das nach Ansicht des bekannten amerikanischen Wirtschaftspolitikers Birdwell die nationale Handelspolitik aller Länder gleichschalten soll, denn „die amerikanischen Interessen sind **global** und können nicht auf irgendeine Gruppe von Ländern beschränkt werden". Daß er alle Lizenzen, Ein- und Ausfuhrverbote und Außenhandelsquoten abgeschafft wissen will, ist nach dem Vorhergesagten nur eine logische Folgerung. Gegen diese Pläne war die Meistbegünstigungspolitik Hulls wahrhaftig eine stümperhafte Angelegenheit.

Wallstreet gibt sich also gar keine Mühe mehr, seine Diktaturabsichten zu verbergen. Die militärische Ueberlegenheit soll der USA die Macht und das Recht geben, nach eigenem Ermessen, also im Interesse der Prosperität seines Kontinents oder noch besser gesagt seiner jüdischen Geldaristokratie die Weltwirtschaft zu organisieren. Wir haben keine Veranlassung, an der Ernsthaftigkeit solcher Pläne zu zweifeln. Welche Folgen sie haben würden, darüber sind sich besonders die europäischen Staaten völlig klar. So schreibt die griechische Zeitung „Nea Evropi" in einem Leitartikel: „Noch in bester Erinnerung sind uns die Beschlüsse des amerikanischen Nahrungsmittelkongresses in Hot Springs im Mai dieses Jahres. Frankreich, Belgien, Italien, Spanien sowie den Südoststaaten und damit auch Griechenland — sollte nach Kriegsende der Ackerbau untersagt und sie auf dem Versorgungssektor von den USA, Kanada und Australien abhängig gemacht werden, denen das alleinige Nahrungsmittelmonopol zugebilligt werden soll. Dies würde aber die völlige Versklavung und Unterjochung Europas bedeuten, die willkürliche Verfügung fremder Mächte über Leben und Tod der europäischen Völker. Das hieße Vollendung des Dollarimperialismus im wahrsten Sinne des Wortes, die Erfüllung langjährigster jüdischer Wünsche".

Fast gleichzeitig mit diesen Enthüllungen der USA-Pläne wird der Geheimbefehl Stalins bekannt, in dem als die dritte und entscheidende Etappe des Krieges die Vernichtung des Weltkapitals genannt wird. Diese bolschewistische Parole ist nicht neu und bedeutet höchstens für diejenigen eine Ueberraschung, die das Märchen von der Auflösung der Komintern geglaubt und angenommen haben. Stalin hätte wegen des militärischen Paktes mit den hochkapitalistischen Mächten auch seine alten Ziele preisgegeben. Man braucht wahrhaftig kein Prophet zu sein, um voraus zu sagen, daß nach einem Sieg der „Alliierten" die Sowjets zunächst in Europa und dann auch in den sogenannten vereinigten Nationen ihre weltrevolutionären Pläne rücksichtslos durchführen würden.

Man ist leicht versucht, aus den Einstellungen in Washington und Moskau einen Gegensatz zu konstruieren. Aber es besteht, wenn man der Sache auf den Grund geht, nicht der geringste Unterschied zwischen den beiden Anschauungen, denn im Endeffekt ist es für die Welt völlig gleichgültig, ob die erstrebte Internationale nun rot oder golden ist. Im Hintergrunde steht in jedem Falle das grinsende Gesicht des Juden, der zwei Eisen im Feuer hat und entweder auf diese oder jene Weise die Weltherrschaft erzwingen will. Die Zeiten, in denen man vorgab, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker oder die Demokratie zu kämpfen, sind endgültig vorbei: das merken nun auch die harmlosesten Neutralen, die jetzt schon ängstlich um die Wahrung ihrer Rechte schreien. Mögen sie zappeln. Wir aber verzeichnen alle diese Bestrebungen und Erscheinungen in der ruhigen Gewißheit, bei der Neuordnung der Welt und

Stadtarchiv Euskirchen